

Es war drei Monate her, seit Doras Stiefvater Alf Doyle verschwunden war. Er hatte eines Tages eine Tasche gepackt und sich ohne ein Wort davongemacht. Selbst seine Kollegen bei der Eisenbahn, wo er gearbeitet hatte, hatten ihn seither nicht mehr gesehen. Doras Mutter und Großmutter waren zur Polizei gegangen, doch die hatten sich keine Mühe gemacht, Alf Doyle zu finden. Für die Polizei war er bloß ein weiterer dieser Kerle, die ihre Familien im Stich gelassen hatten.

Dora bedauerte nicht, dass er verschwunden war. Fünf Jahre lang war sie von Alf missbraucht worden, hatte in der ständigen Furcht gelebt, dass er sich bei Nacht wieder in ihr Zimmer schleichen würde, und aus Scham geschwiegen. Erst nachdem sie herausgefunden hatte, dass er inzwischen auch ihre Schwester Josie belästigte, hatte sie endlich die Sprache wiedergefunden.

Genützt hatte es allerdings nicht viel. Als sie Alf zur Rede stellte, hatte er nur gelacht und sie dann verprügelt. Aber als sie schon sicher gewesen war, dass sie niemals gegen ihn ankommen würde, war er urplötzlich verschwunden.

Es war für sie alle ein Schock gewesen, aber ihre Mutter hatte es am schwersten getroffen. Rose Doyle war eine typische East-End-Frau, zäh und ohne Scheu vor harter Arbeit. Sie war die Art von Frau, die sich nie beklagte, sondern die Ärmel hochkrempeelte und sich dem Leben stellte, was auch immer es ihr auferlegen mochte. Sie war damit klargekommen, als ihr Mann vor elf Jahren gestorben und sie allein mit fünf Kindern zurückgeblieben war. Und den Tod ihrer Tochter Maggie mit nur dreizehn Jahren hatte sie auch verkräftet. Aber das Verschwinden ihres zweiten Ehemannes hatte ihr den Mut genommen und das Herz gebrochen.

Niemand sprach während des Essens. Das einzige Geräusch war die knisternde Stimme Al Bowllys im Radio, der ›Blue Moon‹ sang und mit seiner klagenden Stimme die Atmosphäre noch düsterer erscheinen ließ.

Dora starrte unglücklich auf ihren Teller herab. Sie hatte um die seltene Erlaubnis gekämpft, für eine Nacht nicht ins Krankenhaus zurückkehren zu müssen, um den Silvesterabend mit ihrer Familie verbringen zu können. Sie wusste, dass ihre Mutter froh war, sie hier zu haben, und dennoch dachte Dora voller Schuldbewusstsein, dass es im Schwesternheim sogar unter den wachsamen Augen der Heimschwester viel lustiger gewesen wäre.

Oma Winnie versuchte, die Stimmung ein wenig aufzulockern. »Wie wär's, wenn wir nach dem Tee zum Pub hinuntergehen, um uns ein bisschen aufzuheitern?«, schlug sie vor.

»Geht ihr nur, wenn ihr wollt«, sagte Rose achselzuckend. »Ich bleibe hier.«

»Aber ohne dich wäre es nicht dasselbe, Rosie. Komm schon, mal wieder auszugehen, würde dir nicht schaden. Ein paar Liedchen mit deinen alten Freunden zu singen, würde dir wahrscheinlich sogar richtig guttun, Liebes.«

»Und all die Nachbarn über mich reden hören? Nein, danke.«

»Niemand redet über dich, Liebes.«

»Ach komm, Mum! Du hast sie alle doch genauso tuscheln gehört wie ich.« Ärger flackerte in Roses dunklen Augen auf, als sie Winnie ansah. »Unsere Familie ist das Einzige, worüber sie im Moment reden. Weißt du was? Ich habe sogar gehört, wie Lettie

Pike herumgetratscht hat, ich hätte Alf wegen der Versicherung um die Ecke gebracht. Als ob es bei uns Ochsenmilz zum Abendessen gäbe, wenn ich an Geld gekommen wäre!«

Sie lachte, aber Dora spürte den verborgenen Schmerz. Rose Doyle war eine stolze Frau, die sehr zurückhaltend war und gern für sich blieb. Zu wissen, dass ihre Familienangelegenheiten das Tagesgespräch von Bethnal Green waren, musste die reinste Tortur für sie sein.

»Außerdem«, sagte sie und legte ihre Gabel und ihr Messer weg, »kann ich eh nicht ausgehen. Ich habe noch einige Flickarbeiten zu erledigen.«

»Für einen Abend wirst du die doch wohl mal liegenlassen können?«

»Ich beschäftige mich eben gern. Außerdem brauchen wir das Geld, vergiss das nicht.«

»Wie kommt ihr finanziell überhaupt zurecht, Mum?«, fragte Dora.

»Ach, es geht schon. Seit einiger Zeit nehme ich neben den Flickarbeiten auch noch Wäsche zum Waschen an, das bringt noch etwas mehr ein. Und seit dein Bruder und Lily oben eingezogen sind, helfen sie uns mit der Miete. Wir haben nicht mehr so viel Platz wie vorher, aber dafür brauche ich auch nicht mehr so viel sauber zu halten«, fügte sie lächelnd hinzu.

»Wir müssen uns alle ein Schlafzimmer teilen«, murrte Bea. »Dort ist überhaupt kein Platz, und wir können Oma unten schnarchen hören.«

»Ich schnarche nicht!«, widersprach ihre Großmutter heftig. »Wie kann ich schnarchen, wenn mein Hexenschuss mich die ganze Nacht wachhält?«

Dora blickte über den Tisch zu ihrer Mutter hinüber. Sie lachte mit den anderen, doch Dora konnte ihr die seelische Belastung an den Augen ansehen. Die DoYLES waren eine der wenigen Familien auf der Griffin Street gewesen, die ein ganzes Haus für sich allein gemietet hatten, und nun ein Zimmer untervermieten zu müssen, war ein schwerer Schlag für Roses Stolz. Ein Glück war, dass es nur Peter und seine Frau waren, die hier bei ihnen lebten. Sich das Haus mit einer anderen Familie teilen zu müssen, wie die Pikes und Rileys nebenan es taten, wäre weitaus schlimmer gewesen.

»Ich wünschte, du würdest mir erlauben, die Schule aufzugeben, damit ich dich unterstützen kann, Mum«, warf Josie ein. »Ich habe dir gesagt, dass ich Arbeit bei Gold Garments bekommen könnte ...«

»Und ich habe dir gesagt, dass du nicht mal daran denken sollst«, entgegnete ihre Mutter. »Du bleibst in der Schule und machst deine Prüfungen, damit du Lehrerin werden kannst, und dabei bleibt es. Ich bin stolz auf meine beiden klugen Mädchen«, sagte sie und strahlte Dora an, »und ich werde dafür sorgen, dass euch nichts im Wege steht. Selbst wenn ich Tag und Nacht arbeiten muss«, fügte sie nachdrücklich hinzu.

Dora und Josie sahen sich an. »Streiten wir lieber nicht mit ihr«, sagte Dora lächelnd.

»Außerdem«, fuhr Rose fort, »wird Alf bestimmt bald von seiner Reise zurückkehren, und dann wird alles wieder gut.«

Ein drückendes Schweigen legte sich über den Raum. »Herrgott nochmal, Mädchen, glaubst du wirklich, er käme je wieder zurück?«, sagte Oma Winnie, als ihr schließlich

die Geduld riss. »Nach all dieser Zeit ohne ein Sterbenswörtchen könnte er schon halb in China ...«

»Er wird zurückkommen«, unterbrach Rose sie entschieden. »Mein Alf würde seine Familie nicht im Stich lassen.«

»Das hat er schon getan, Liebes. Gott weiß warum, aber er ist weg. Du bist nicht die erste Frau, deren Kerl abgehauen ist, und wirst auch nicht die letzte sein. Ein Mann wie der ist sowieso nicht mal das Schwarze unter den Fingernägeln wert, nach dem, was er dir angetan ...«

»Sprich nicht so über ihn!«, fauchte Rose. »Er ist ein guter Mann. Wir wissen nicht, was ihn daran hindert zurückzukommen. Er könnte einen Unfall gehabt haben ... oder vielleicht sogar tot in der Themse liegen!«

»Ich bete zu Gott, dass es so ist«, murmelte Oma Winnie mit grimmiger Miene. »Denn wenn er nach all dem Ärger, den er uns gemacht hat, noch mal hier vor dieser Tür auftaucht, schmeiße ich ihn selbst hinaus!«

Bea, der kein Drama entging, begann zu schluchzen. »Mum, ist das wahr? Ist Dad tot? Ist er ermordet worden?«

»Und du hältst jetzt gefälligst mal den Mund!«, fuhr Oma Winnie sie an. »Wer packt schon seine Taschen, bevor er irgendwo ermordet wird? Verflixt noch mal, man kann in dieser Familie wirklich sehen, wer was im Kopf hat und wer nicht«, murmelte sie.

»Er hat nicht alles gepackt«, gab Rose zu bedenken. »Er hat nur ein paar Sachen mitgenommen, was bedeutet, dass er vorhatte, zurückzukommen.« Mit einem unsicheren Lächeln blickte sie sich in der Runde um. »Außerdem bin ich mir sicher, dass er seine Gründe hatte, fortzugehen. Aber er wird bald wieder nach Hause kommen, und dann wird hier alles wieder in bester Ordnung sein.«

»Und Moby Dick wird die Themse hinaufschwimmen!«, murmelte Oma Winnie.

»Glaubst du, dass er zurückkommt?«, fragte Josie Dora etwas später, als sie in der kleinen Spülküche das Geschirr abwusch.

»Ich hoffe nicht.« Dora stellte die Teller in den angeschlagenen Spülstein.

»Manchmal wünschte ich, er täte es.«

Dora wandte sich überrascht ihrer Schwester zu. »Nach allem, was er uns angetan hat?«

»Ich möchte Mum bloß wieder glücklich sehen.« Josies braune Augen blickten ernst. Anders als Dora, Bea und ihr älterer Bruder Peter, die alle rothaarig, sommersprossig und kräftig gebaut waren wie ihr verstorbener Vater Jack, hatte die Fünfzehnjährige die schlanke, dunkelhaarige Schönheit ihrer Mutter geerbt. »Ich hasse ihn, Dora, das weißt du. Aber ich hasse es auch, Mum jede Nacht weinen zu hören, wenn sie glaubt, wir schliefen alle. Und wusstest du, dass sie ihn sucht? Oft ist sie stundenlang auf den Straßen unterwegs, und das auch mitten in der Nacht. Oder sie geht zum Eisenbahndepot und stellt sich an die Tore, als erwartete sie, dass er zu seiner Schicht erscheint, als wäre nichts geschehen. Es bricht mir das Herz.« Sie biss sich auf die Lippe. »Und sie macht sich Sorgen, wie es mit uns weitergehen soll. Ich weiß, dass sie sagt, wir kämen zurecht, doch jedes Mal, wenn der Mann anklopft, der die Miete

abholt, kann ich ihr am Gesicht ansehen, wie besorgt sie ist. Und sie arbeitet sich kaputt, um alle Rechnungen bezahlen zu können.«

»Ich werde mit ihr reden«, sagte Dora.

»Das wird nichts nützen. Sie wird bloß lächeln und dir wie immer sagen, sie käme klar. Du weißt doch, wie sie ist.«

Der Rest des Abends zog sich hin. Während draußen auf der Straße gelacht und gesungen wurde, und die Betrunkeneren fluchend stolperten und hinfielen, tat Dora ihr Bestes, um ihre Familie mit Brettspielen aufzumuntern und die Lieder im Radio mitzusingen.

Rose saß derweil mit gesenktem Kopf am Feuer und erledigte ihre Flickarbeiten im schwachen Licht der Gaslampe. Dora dachte, dass kein Chirurg je solch feine Stiche hinbekommen würde wie ihre Mutter. Rose konnte eine abgetragene Manschette umdrehen oder ein Loch in einem Kleid flicken, als wäre es nie da gewesen.

Sie ging zu ihr hinüber. »Ich habe etwas für dich, Mum«, sagte sie und zog zwei Pfundnoten aus der Tasche, die sie ihrer Mutter in die Hand drückte. »Es ist nicht viel, aber es müsste zumindest reichen, um etwas Kohle zu kaufen oder den Vermieter zufriedenzustellen.«

»Aber das ist ein Monatsgehalt für dich. Ich kann dir nicht dein ganzes Geld wegnehmen, Liebes.« Rose versuchte, es ihr zurückzugeben.

»Da ich mein erstes Lehrjahr hinter mir habe, werde ich jetzt ein bisschen mehr verdienen«, sagte Dora und hörte selbst, wie erzwungen die Fröhlichkeit in ihrer Stimme klang. »Und wofür sollte ich es schon ausgeben? Schließlich habe ich freie Kost und Logis im Schwesternheim.«

»Na ja, wenn du sicher bist ...?« Rose blickte auf die Geldscheine in ihrer Hand herab. »Ich kann nicht so tun, als käme es mir nicht gelegen.« Sie ließ ihre Näharbeit sinken und blickte lächelnd zu Dora auf. »Was würde ich ohne eine Tochter wie dich nur machen?«

»Ich wünschte, ich könnte mehr tun.« Dora seufzte. »Doch Lernschwestern verdienen leider nicht sehr viel.«

»Ja, aber eines Tages wirst du Oberschwester sein, nicht wahr?«

»Nicht so schnell, Mum! Zuerst habe ich noch zwei weitere Ausbildungsjahre durchzustehen. Und wenn ich dann die Prüfungen schaffe, werde ich zunächst einmal als ganz normale Krankenschwester arbeiten, und dann ...«

»Du wirst es schaffen, Liebes. Du hast es ja auch bis hierher geschafft, nicht wahr?«

»Ja.« Und trotzdem gab es noch immer einige, die der Meinung waren, dass die kleine Dora Doyle, das Arbeiterkind aus dem ärmeren Teil von Bethnal Green, in einer Krankenschwestern-Ausbildung zwischen all den achtbareren Schülerinnen aus der Mittelklasse nichts zu suchen hatte. Im Laufe des vergangenen Jahres hatte sie den meisten von ihnen das Gegenteil bewiesen, aber es war ein andauernder Kampf.

»Ich bin stolz auf dich, Liebes. Sehr sogar. Komm, nimm deine Mum mal in den Arm.« Als Rose die Arme ausstreckte, um ihre Tochter zu umarmen, konnte Dora die hervorstehenden Knochen ihrer Mutter unter deren Kleidern spüren. Aß sie überhaupt

vernünftig? Vor Jahren, bevor Alf in ihrem Leben erschienen war, hatte ihre Mutter die Mahlzeiten oft ganz ausgelassen, damit ihre Kinder genug zu essen hatten.

Als die alte Uhr auf dem Kaminsims in der Küche halb zwölf schlug, legte Dora sich ihren Mantel um und ging in den Hinterhof hinaus, um sich das Geläut der Glocken von St. Paul's anzuhören, die hoch über den Dächern von East London das neue Jahr einläuteten.

Als sie die Hintertür öffnete, fiel ein Lichtstrahl aus der Küche auf ein junges Paar, das in einer leidenschaftlichen Umarmung neben dem Zaun des Nachbarhauses stand. Verlegen versuchte Dora, sich schnell zurückzuziehen, aber es war bereits zu spät.

»Alles klar, Dor? Frohes neues Jahr!«, begrüßte ihre beste Freundin Ruby Pike sie fröhlich, während sie rasch die Knöpfe ihrer Bluse schloss. Blonde Locken hatten sich aus ihrer kunstvoll toupierten Hochfrisur gelöst.

»Frohes neues Jahr.« Dora konnte sich kaum dazu überwinden, Rubys Freund Nick Riley anzusehen. Denn wäre sie im vergangenen Jahr nicht zu ängstlich gewesen, sich von ihm küssen zu lassen, hätte sie jetzt das Mädchen in seinen Armen sein können. »Ich dachte, ihr würdet unten im Pub Silvester feiern?«

»Meine Leute sind alle dort. Und Nicks Mum natürlich auch.« Ruby verdrehte vielsagend die Augen. Jeder wusste, wie selten es vorkam, dass June Riley einmal nicht in irgendeiner Bar in Bethnal Green herumhing. »Wir hatten eigentlich vor, nach St. Paul's raufzugehen, aber Nick will Danny nicht alleinlassen.«

Dora sah Nick an, der noch immer versuchte, Rubys verschmierten Lippenstift von seiner Wange zu reiben.

»Er ängstigt sich, wenn er allein ist«, murmelte er.

»Er ist sechzehn, Nick«, seufzte Ruby. »Genauso alt wie meine Brüder.«

»Aber er ist nun mal nicht wie deine Brüder, stimmt's?«

Ruby verzog verärgert das Gesicht, aber Dora konnte verstehen, warum Nick sich sträubte. Er war seinem jüngeren Bruder gegenüber äußerst fürsorglich. Vor einigen Jahren hatte Danny einen schrecklichen Unfall gehabt, der einen bleibenden Hirnschaden bei ihm hinterlassen hatte. Es hieß, er sei von ihrem brutalen Vater verprügelt worden, der nach seiner Tat angeblich solche Angst bekommen hatte, dass er die Flucht ergriffen hatte. Doch wie im Leben so vieler Menschen auf der Griffin Street erfuhr niemand je die ganze Geschichte.

»Ich kümmere mich um ihn, wenn du möchtest«, erbot sich Dora. »Wir unternehmen sowieso nicht viel, da kann er auch hereinkommen und sich zu uns setzen.«

»Das können wir nicht ...« Nick wollte ihr Angebot schon ablehnen, als Ruby sich begeistert einmischte.

»Würdest du das tun? Das wäre fabelhaft, Nick, nicht wahr?« Sie hakte sich bei ihm unter und blickte bittend zu ihm auf.

»Bist du sicher?« Zum ersten Mal sah Nick Dora richtig an. Und selbst in dem schwachen Licht, das aus der Küche fiel, drohte sein Anblick, ihr den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Er überragte sie um Längen mit seiner großen, breitschultrigen Gestalt, und sein etwas zerzaustes dunkles Haar fiel ihm wie immer in die Augen.